Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

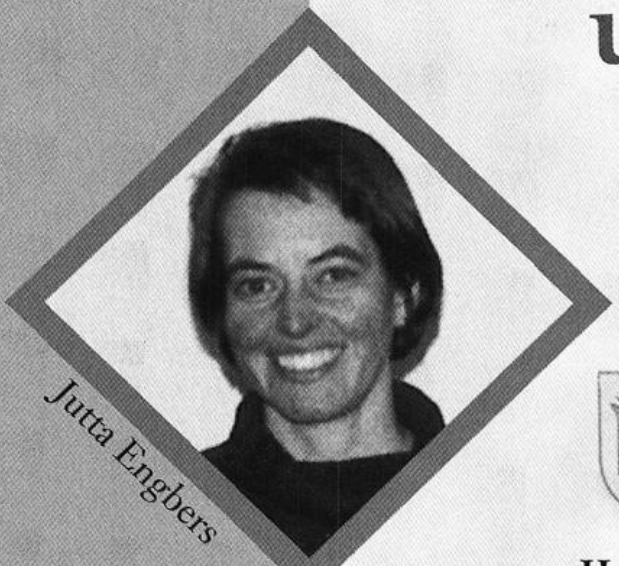
Vechta, Oldb, 1969-

Erzählungen und Gedichte

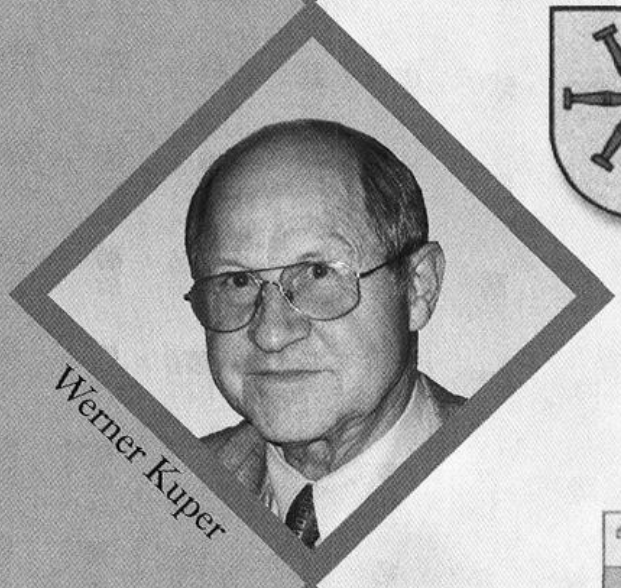
urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Erzählungen und Gedichte



Jutta Engbers



Werner Kuper

Maria Westerkamp

Landesbibliothek Oldenburg

Alfred Kuhlmann

Nu, tau Wiehnachten

At Bennad un Jan ut 'n Kraug kaomt, schlait ehr bi 'e Butendörn 'n scharpen Ostwind intaumööte. Dei Schnei draiht sick van den Wind in 'n Kreis, flügg henöchde un fallt dann sachte at 'ne Feern weer up den kolen Bodden daol. Van binnen kanns noch dat Lied „Mensch" van Herbert Grönemeyer hörn. Woll fiewmaol is dat Stück vanaobend all spält worn. Hier buten lutt dei Melodie bolle noch bäter at in 'e Gaststaomd.
Dei beiden treckt ehre Fuusthandskens an un schuwt ehre Müssens deip in 'n Nacken. Sei schwiegt, summt liese dat Lied mit. Sinnig glitsket sei äöwer den frorn Schnei nao 'e Straoten hendaol. In dei meisten Hüser blinkert Kessens van 'e Adventskränze. Hier un dor sünd in 'e Görns uck all dei Dannenböme anne. Ein Radfohrer fäuhert langsaom vörbi; dat mott up 'n Radweg doch woll glatter wäsen, at et utsütt. Gägensietig winkt sei sick fröndlick tau.
Stille. Dat lett, at wenn dei Fräen van Wiehnachten all äöwer 't Dörp ligg. Bi 'e Straotenlüchten an 'e groten Krüzung packt Bennad den Jan aower mitn'maol butt an 'n Arm un treckt üm nao sick tau. „Du häss dat gaut, Jan", schütt et ut üm ruut, un sien Mund kummp dorbi ganz duune (= nahe) an Jans Kopp. „Du bis - luster tau! - tiedläwens heil, heil gaut wegkaomen." Jan kann Bennad genau in 't Gesicht kieken. Hei rück, dat Bennad all 'n poor mehr Schluck un Beier drunken hätt.
Jan weit nich, wat üm äöwerkummp un verschulkt sick so 'n bäten achter sien'n Frönd. Allerlei gaiht üm dör 'n Kopp. Will dei mi an 'n Kraogen? Bennad, dat is ennlick so 'n Allerweltskerl, dei all in väle Pötte käken hätt un aaltied baobenup is. Schull dei nu wanneiher Last häbben?
„Wo menns dat dann, Bennad", giff Jan nao 'n kötten Oogenblick vörsichtig trügge un ritt sein'n Arm los. „Du kanns di doch wisse uck nich beklaogen. Dien Menske un diene Kinner sünd gesund, jau Huus is ümmebaut, un Arbeit häss uck noch."
„Jao, Jan, du häss dat all ganz richtig seggt, noch - noch häbb ick Arbeit. Du weiß doch, dat ick vör twei Johr bi 'ne neie Firma anfungen bin - tau Wiehnachten. Ick fraog mi faoken, wor dei Tied bläwen ist. An 'n An-

Landesbibliothek Oldenburg

fang harn wi rund üm 'e Uhr wat tau daun. Ick kunn in 'e groten Ferien bolle nich eis richtig Urlaub kriegen. Aower nu sütt dat all 'n ganzen Stoot bannig, bannig leip uut." Hei aomd deip dör 'e Näsen at 'n Schworarbeiter nao taihn Stunn' Malochereie. „,Dor kaomt kiene neien Upträge mehr rin un in 't Uutland käönt wi upstunns uck nicks verkoopen' häbbt us dei Üppsten lessens schräwen. Stell di eis vör, dat Urlaubsgeld för dit Johr is van Sommer all ganz sträken worn. Den Lohn för Oktober häbbt wi bloß halw krägen, un för November bit nu man noch 'n Affschlag van gaut 500 EURO. Dei Lüe häbbt doch Recht, wenn se segget: ‚Den Leßden bitt dei Hund.' Ick weit nich ..."

„Au Backe! Bloß 500 EURO! Dor kanns ja nich van läwen off starwen", ünnerbräck Jan sien'n Kumpel.

„Dat is et ja. Mien Geld, wat ick verdeinen dau, dat langt achtern un vörne nich mehr", klaogt Bennad un kraomt hölpen 'n schmeriget Taskendauk uut siene Manteltasken. Jan kann nich genau seihn, wat Bennad in sien Gesicht affwisken dait. Is et dat Waoter van 'e Schneiflocken, dei van 'n Häwen hendaoldanzt, off sünd dat wanneiher Traonen? Et is man 'n bedreuwt Bild, dei stäwige Kerl mit siene tellergroten Handskens un dat nattworne Gesicht dor midden in 'n Schnei.

„Wo schall 't tauhuuse bloß wietergaohn? Dei Geldbühl is reine, un us Sporbauk is uck all bolle blank", jammert Bennad un hollt dat Taskendauk achter sien'n Rügge, dormit Jan et nich seihn kann. Hei mott dat vanaobend woll losweern. „Ick häbb all mit use Bank schnackt, off se den Affdrag för usen Ümbau villicht för 'n halwet Johr, tauminnst nu för 'e Wintertied, rünnersetten käönt. Dat gaiht natürlick nich, häbbt se mi verklaort, un dor kann ja jederein kaomen. Dien Menske un du, gi häbbt den Darlehensverdrag doch beide so ünnerschräwen."

Wat gaiht in Bennad woll vör? Wor loopt siene Gedanken hen? Jan har sien'n Frönd woll gern holpen, aower wo kunn hei dat? Schull hei sick wat schämen, dat hei naug Arbeit har? Jan kick schenierlick vör sick daol. Schull hei Bennad wanneiher 'nen groten Schien in 'e Hand drücken? Hei find't kiene Antworten up aale siene Fraogen.

„Laot den Kopp nich hangen. Dat Läben gaiht wieter, Bennad. Häss den för Wiehnachten aals vanänner?", will Jan üm nu 'n bäten Maut maoken.

„Wo dann? Aohne Geld kanns nicks nich maoken. Ick häbb noch kien einziget Geschenk; noch kiene Äöwerraschung för miene Annett un uck noch kiene Geschenke för miene beiden Deerns. Dorbi wull'n dei beiden

Landesbibliothek Oldenburg

disse Wiehnachten bloß 'n Computerspill un jederein 'n gröttern Schriewdisk häbben", sägg Bennad. Siene Stimme kanns bolle nich mehr verstaohn. „Dei neien Schriewdiske mäöt wäsen, weil dei lüttken Dötze sick an dei olen all bolle siet 'n Johr krumm un puckelig sitten daut." Hei hollt siene Armse in 'e Höchde at wenn hei den Schnei upfangen will. „Aower nu is dat ampart uck aals tau laote", larmt hei unvermauens wat luuter.
„Wat schall dat dann heiten?", fraogt Jan liese nao.
„Vandaoge häbb ick 'n Breiw van 'e Firma krägen. Ick bin entlaoten - jüst tau Wiehnachten."

Heinrich Siefer

Wiehnachtsdroom

Ik leeg un schlöppd'; do dröömde mi
ein'n wunnersmoijen Droom:
Dor stünd up usen Disk vör mi
ein grooten Wiehnachtsboom.
Mit aohnewäten flückern Lechter,
de danzden hen un her,
un aale Twiege hüngen schwaor
van gollen Appels vull.
Man as ik naoh den Boom hengüng,
heil neehge bi üm stünd,
un mit mien' Hann'n naoh 'n Appel greep,
dor aals mit'nmaol verschwünd.
Do wüdd ik waok, -
de Droom vörbi.
Du segg eis maol,
du duusendmaolmoije Wiehnachtsboom,
wor bloß - ?
wor bloß find ik di ?

Landesbibliothek Oldenburg

Alfons Sanders

De Wiehnachtshaose

Tau den lesden Sönndag in 'n Advent har de Schwegermauder sick bi Hubert tau 'n Beseuk anseggt. Daoges vörher münnerde siene Frau Anni üm an: „Weißt du noch woll, dat du ehr tau Wiehnachten 'nen Haosen verspraoken hest un dat se sick den morgen haolen will?"
Wisse wüßde Hubert dat noch, aober an dacht har he d'r nich weer. Nu was dat Saoterdagnaomdag. Hubert föhrde stantepe nao sien Jagdrevier tau, üm sien Glück tau verseuken. As he so up halwen Wäge bi sienen Frönd Edu vörbiköm, de dor 'ne Kneipe har, do dachde he bi sick, dat eigendlick so 'n bittken Zielwaoter ja nich schaoden kunn. Up de Viddelstunde köm et nu uk all nich mehr an.
In 't Lokaol dor seten all siene Frönde Paul un Fritz. Se knobelden jüst 'n poor Runden ut. Dor kunn Hubert sick natürlick nich utschluten.
Doch de Daoge wörn kott, un eher he sick verseh, was de Naomdag d'rher, un et begünnt düüster tau weern. Nu wüdd Hubert upmaol tiedköttig. He greep nao Haut un Rucksack un see so bitau: „Ick mott weg, ick mott för miene Schwegermauder noch unbedingt 'n Haosen scheiten."
„Dor brukest du nu uk nich mehr henföhren", see Edu, „in 'ne Halwe Stunde is et pickendüster."
Marie, wat Edu siene Frau was, har dat in de Käöke mit anhört. Se keek in de Gaststaowe un see tau Hubert: „Wi hebbt us 'n Haosen köfft, den wullen wi eigentlick Wiehnachten äten, aober wi möget uk woll 'n Schnurrebraoen. Ick will di den Haosen woll verkopen."
„Du bist 'n Engel", see Hubert, „hier is mien Rucksack, dor stopp üm man herin."
„Dorup laot us noch man einen drinken", menden uk siene Frönde, un Hubert bleev noch 'n Schöfftken sitten.
As he nu wat löter nao Huus hen köm, öwergeev he siene Frau Anni den Rucksack un see: „Dor häst du Mammas Wiehnachtshaosen, den ick äwen schaoten hebbe!"
As se den Rucksack aober utpackede, do schlög se de Hände baowen 'n Kopp tauhope. „De Haose heff ja gor kien Fell!" rööp se. Oh je! Dor har

Landesbibliothek Oldenburg

Hubert nu ja gor nich mit räket, dat de Haose all aftrocken was. He müßde erst dreimaol schluken, eher he 'n Wort seggen kunn. Dann aober was he weer „Herr der Laoge", un üm 'ne Uträde was he selten verlägen. „Dat was so", see he, „as ick dor in de Wiske köm, wor de grote Kolk is, dor was de Haose jüst an't baoden. Dorbi har he sienen Pelz afleggt. He mök sotauseggen FKK. Ehrder dat he sick noch antrecken kunn, hebb ick im dootschaoten!"
Hubert was sick nich heil wieß, of Anni üm de heile Geschichte glöwede. Man se geev üm den Gauden Raot, doch uk wiederhen alltied sicke naokede Haosen tau scheiten, dann brukede se de gor nich mehr aftrecken.

Maria von Höfen

Wiehnachtsaowend

Achter dei Döör –
wat gaiht dor bloß vör?
Dat munkelt un schwiestert,
dat gnaostert un knistert,
dat ruschelt as Kä'n –
wat mag dat bloß wä'n?

Maol kling 't nao Getrappel –
off kullert dor 'n Appel?
Kien Muus is so luut;
dat gaiht dör dei Huut.

Dei Döör –
sei giff nao
un ruut fallt – o jao,
ein Straohl, lecht un grell,
as ein Engel so hell.
Spring flink dör dei Ruten
in 't Düüster nao buten,
wiet, wiet äöwer 't Feld.
Gaiht rund üm dei Welt
mit Glinster un Pracht, –
in dei Hill'ge Nacht.

Landesbibliothek Oldenburg

Louise Lucas

Trüggedenken

At ik noch Kind wör, is lange all her,
wör Wiehnachten noch 'n Märken, un 'n bäten mehr.
Dat Weer wör iisig, dat fröös dat 'et knappt,
ik fauerde den Äsel dann wäkenlang satt.
Dat geev Geschenke, wi wörn nich riek
doch disse Gaoben köm'm ein Paradies gliek.
Kauken un Näöte mitunner uk Schauh,
wenn 't dann kien Last leet, geev 't 'n Püppken dortau.
Mien Kinnerhart sälig, mit aal dei Pracht,
ein sinniget Fraien in dei hilligen Nacht.
Ik bleev nich lüttket, van miesaom kien Daot,
dei Wünschke wüdden grööter, dor geev 't kiene Maot.
Dat giv kien Christkindken, so möken sei mi wies,
Dat wör 'n Malheur, ik verlöös 't Paradies.
Do köm dei Krieg, geev Armaut un Traon,
un aale Lüe hüllen heller tausaom'n.
Nu wüdden sei miesaom, un dankbar för 't Brot,
wenn aff un tau tauschlög Armaut un Dood.
Dei Krieg güng tau Ende, ik wassde heran,
un har dann weer Wünschke, an Wiehnachten dann.
Nao 'n kotte Tied köm, dei Wohlstand in 't Land,
un Schenken, un Wünschken, dat nehm äöwerhand.
Vergäten wör'n Krieg un Armaut dortau,
ik meen is 'n Misschlag, sei koopt aal'mantau.
Mi dücht, sei hebbt et totaol äöwerdräben,
van 't christliche Fest is nich väl van bläwen.

Landesbibliothek Oldenburg

Werner Kuper

Mott dat so luut wäsen?

Ein ollen Schnack hett: „Mit Musik gaiht aals bäter". Jao, dat stimmt; Musik muntert dei Mensken up un maokt ehr Fraide. Sei is ut use Läwen nich wegtaudenken. Dat fang morgens bi 't Upstaohn all an, wenn man sick mit 'ne schöne Melodie den Schlaop ute Oogen wisken kann. Bi väle Lüe gaiht mit Musikhörn dei Daogesarbeit, dat Autofäuhern un dei Freitied lichter vanne Hand. Selten löpp dor eine Fier aff, off inne Karken, inne Familge off up'n Dörpe oder inne Stadt, wor kiene Musik bi maokt wedd. Dat is schön un richtig, dat lett dei Lüe naodenken un giff ehr Maut.

Doch vandaoge helpt dei Technik mit, dat man dei Musik, off sülwes maokt, off ut 't Radio oder vanne CD, up 't Luutste draihen kann. Mäöt dei Verstärkers up 'n Fest so wiet hochschraoben wern, dat man sien eigen un sien Naobers Wort nich mehr verstaohn kann, dat einen dei Ohren dorvan kellen daut un dat einen dei Basstakt at so 'n Haomer uppe Bost dunst? Je luuter, je leiwer, is dat dei Sinn van Musikmaoken un Musikhörn? Paßt Musik aohne Maoten tau dat, wat wi ünner „Kunst", „Kultur" un „Ümweltschutz" verstaoht? Ick glöwe, wenn dat an 'n Arbeitsplatz so luut taugüng at uppe Danzsäöle, wor dei Musik bet up 't Leßde aopendraiht wedd, dann wüdd dei Betrieb uppe Stäe van 't Gewerbeamt schlaoten, weil man dei Lüke so 'n Spektokel nich taumauen kunn.

Ende Januar was ick bi dei „Musikschau der Nationen" inne Brämer Stadthalle. Tau'n Schluß spälden dor äöwer 400 Blaosmusikers tausaomen dei glieken Stücke. Dat was angenähm tau hörn un klüng nich halw so luut, at wenn dor mangers up 'n Saol drei Musikers ehre Verstärkers aopendraiht un wieset, wat d'rinnesitt.

Anne 16 Millionen Lüe in Düütschland hebbt Schaoden an 't Ohr, heff ick vör kotten läsen. Doch bloß ein Viddel dorvan drägg 'n Hörapperaot. Bi öllere Lüe kummp mit dei Tied dat leipe Hörn vansülwes. „Och, dei hört nich mehr gaut, dei is 'n bäten doof", wedd dann faoken wat minnachtig seggt.

Landesbibliothek Oldenburg

Doch Fachlüe segget, dat Hörschaoden inne leßden Johrn besünners bi Kinner un junge Lüe stark taunaohmen heff. Denn, so mennt sei, äöwerluute Musik inne Diskotheken, bi Live-Konzerte, in 't Auto un ut 'n Walkman maokt dei Ohrn stump un doof. Ick fraog mi, wo lang schall dat noch düern, bet wi 'n bäten vernüftiger wert un use Ohrn mehr schonen daut? Uck dei besten Apparaote käönt dat mit 't Hörn nich weer so henkriegen, at dei Natur dat farigbring.

Hanna Harders

Ulenflüggt

Deep achter Boom un Meden
steiht bruun de Avendschien,
un in mien Hart treckt Freden,
un Tovertroon in d' Sinn.

Een Kattul ut hör Nüstboom
sweevt liesam dör dat Holt,
mugg in dien Scharr wal rüsten,
du Eschboom hoch un stolt.

Reitbladen weihn al Fahnen
ruschelnd in d' Avendwind,
up d' hoge Tack' de Kahnen
noch sacht an 't Brasken sünd.

Vergeten sünd de Sörgen,
un Freden brengt de Nacht,
bit uns an' n annern Mörgen
de Sünne wedder lacht.

Landesbibliothek Oldenburg

Jutta Engbers

Ein Sönndag in 'n April

Katrin fäuherde mit de rechte Hand an 't Stüür, de lünke let se sachte ut dat Fenster hangen. Ehre Mamme seet kägen ehr, se wasen munter an 't Unnerhollen, achtern seet ehr Vadder. Se dröffte dat neie Auto taun ersten Maol utprobeiern. Et löpd gaud, fix spröck dat Gas an, se bruukde blots 'nen beten up dat Pedal petten, forts schöt et nao vörne. Dat Stüür leg fein in ehre Hand, weiket Ledder gev den fasten Gripp. Tüschken de Bööme straohlde de Sünne un leet ein kribbeliget Speel ut Lecht un Düüster flott dör Katrin ehr Aogen lopen. Ein mojen Dag, Sönndag, bolde kien anneret Auto was up disse Straote ünnerwegens.
„Ick glöv, an de nächsten Ampel mööt wi lünks weg in so 'n lüttken Weg rin, dor is dann an 't End de Golfclub, hett mien Kollege seggt", leet ehr Papen sik van achtern in. Ehre Mame vertellde jüst dat Neieste van ehre Süster, de verläden Weekenende ümmetrocken was.
„De Käöken is wat lüttket un hett kien Fenster. Hest dat all maol seihn? Is wat afsünnerlik, man anners levt Ruth dor fein pass. Vör de Stuuv hangt de groote Balkon, kannst över de heile Stadt kieken. Un wiet tau Föhrn hett se dat uk nich. In 'ne halve Stünn' is se bi de Bank, dat is doch wat in 'ne Grootstadt."
„Katrin, pass up!", köm dat weer van achtern. „Dor mööt wi rin, hier." Katrin stüürde aohne Naodenken, se fäuherde faoken un et maokde ehr Pläseier. Ehr Vadder was best taufräe un har vandaoge kien ein Word över ehr Föhrn seggt, so as immer. He was bliede, dat he nich stüürn mössde un Katrin stolt, dat se nu maol ein Lancia Compressor unner ehre Finger krägen har. De seehg nich blot gaud ut, eben italienisch, man de har uk Füür in 'n Motor as een Pizza al forno. Ehre Öllern wassen up Beseuk bi ehr, uk tau 'n Autowiesen un harn ehr in dissen Golfclub taun Eten inlaoden - wat wull se noch anners up 'n Sönndag.
Up Maol köm ehr 'nen LKW taumeute. „Wat wull de denn, vandaoge is doch Sönndag!" De Weg was nich tau breit un se stüürte so wiet an de Kante as 't man güng. De Faohrer keek ehr in de Oogen un se seehg all, dat wüdd knapp. Tau knapp.

Landesbibliothek Oldenburg

„Fasthollen!“ röp se un pett' up de Bremse. Se reet dat Stüür rüm un markde forts, wo de schnieke Lancia rechts wegschmeerde. De Schlootkante was weick, nu in 'n April. Metall knackde, de Schieve vör ehr füll in duusende lüttke Isstückjes tauhope. De Uplegger köm up ehr tau un was vörbi.
De Sünne scheen, 'ne lüttke witte Wulke sailde as ein Weih över den breien Stremel Blau. De Busch dor vörne was jüst so 'n beten greun, de Bööme harrn Knospen un de Tacken blinkerten in dat fründlicke Lecht. De Sandweg löpde liek up den Busch tau, an beiden Sieten inraohmt van einen Schloot. Ein Sönndag in 'n April.
Katrin simeleerde över dat moje Beld vör ehre Oogen. Se keek up ehre Hannen in ehren Schoot un verfehrde sick. Wor köm dat Glas aale her? De Schieve was stücken, se keek dör den Raohmen nao buten. Sachte, se luurde all d'rup, nöhm ehre Breegen den Indruck weer up. Se set in 'n Auto, den neien flinken Lancia.
„Katrin, is wat?“ frög ehr ein Fraumenschke - dat was ehre Mamme.
„Nee, weit ick nich.“ Se wüdd ut den Droom reten of was dat Deepdenkern. Achter ehr rögde sick wat, ehr Vadder rampeerte an de Döörе. Van buten trück ein Kerl an den Gripp rümme. Se keek an ehr daol, versöchde ehre Fäute tau knicken, de rechte rögde sick, jüst as se dacht har. Uk de lünke dö sien' Denst, so as immer. De Hannen harn aale Fingers, se spälde 'nen beten Klavier up dat Stüür. Güng woll. Ehre Armse, dor was Blaud, up ehre lünke Schuller was Blaud.
„Ach, Katrin, stell di nich so an, dat is man blots ein Prick“, schellde se halv luut mit sick sülves.
Mit 'nen Maol was dor ein annern Kerl, de mit ehr prooten dö, se ut dat Auto holde. „Kaomt se maol hier bisiet. Villichte is dor wat bi se nich up Stäe. Wätet se noch, worhen se wullt hebbt?“ He prootde immer man wieder un nöhm ehre Hannen, Armse un Beine in siene grooten Pranken, streek d'röver, kneep tau of drückde herum. Ehr fehlde nix, uk ehre Öllern harn nix afkreegen. Et was nix passeert. Rein gaor nix.
De fründlicke Kerl, een Doktor, laode se aale in sienen Mercedes un bröchde se nao den Golfclub hen. Masse Lüe stünnen um ehr tau. Se was 'n an ein'n Disch sett't worn, un einer röpde bi denn ADAC an. De Faohrer van den LKW schreev wat up un drückde Katrin den Zedel in de Hannen. Dorbi markde se, dat se överall lüttke Hopen Glas sitten har, in ehre Büksentaschke, överall. Einer van de Bedeiners frög forts, of se woll unner de Duschke wull, van wegen dat Glas.

Landesbibliothek Oldenburg

Katrin leet dat warme Waoter över ehren Arm lopen, kien Blaud, nich eis ein Schnitt was tau seihn. De Huut was schier witt un fast. Se stünn' lang dor unner dat Waoter, man et köm kiene Piene, uk nich in ehre Breegen. Et was nix passeert.
As se weer an den Disch trügge köm, seten ehre Öllern all vör 'ne heite Sopp'. Uk för ehr stünd dor 'ne Tass, de lecker rök.
„Katrin, hebbt wi doch reel Glück hat, wat!" straohlde ehr Vadder se an, he was d'r all över weg. Ehre Mamme keek se trauschullig an: „Hest gaut maokt, mien Wicht. De Uplegger is mit siene Kante jüst an dienen Kopp vörbi, de hett usen Lancia fein rasiert. Maok di man kiene Gedanken, dat övernimmt de Vollkasko. Wi fiert nu erst eis maol us tweite Leven."

Heinz Strickmann

Wi harn et doch so gern

Dei Freierei was in fräuhere Johrn änners as vandaoge. Dei Junges bruket nu bloß tau dei Wichter „Hallo" ropen, dann kann all 'ne Leiwschaft dorut weern. Daomols harn dei Öllern noch 'n Wort mittauschnacken, dei jungen Lüe mößden jo uck „tauhoope passen". Dat is nu wat lichter. Wat nich mehr tauhoope paßt, dat geiht in kotte Tied utnanner, oder uck noch nao längere Johre.
Kleikamps harn noch 'ne Dochter in 'n Huuse, dei sei gern an 'n Mann bringen wulln. Nich dat sei dei Deern unbedingt van vandaoge up morgen losweern wulln, nee, sei was düchtig inne Käöken, uppen Hoff un inne Landwirtschaft un sei kunn 'n ehre Marie noch gaud bruken. Et güng mehr dorüm, dat sei 'ne gaue Partie mök. Up Mariä Geburtsmarkt har Marie mit'n jungen Kerl fiert, dei Schlosser wör. Et wör 'n gauen, düchtigen Kerl, man hei köm van lütke Lüe. Marie har richtig Füer fangen, doch bi ehr tau Huus wulln dei Öllern nicks van dei Freierei wäten. Sei leegen ehre Dochter stännig inne Ohren, dat sei doch 'n Buuer hieraoden mößde.

Landesbibliothek Oldenburg

Ehr Vaoder sä: „Ick kann van den Jungen nicks Leipes seggen, un wenn du uck mit üm fiert hest, dorüm bruukst üm doch nich glieks hieraoden.“ Marie löp daogelang mit ‘n verschreitet Gesicht in ‘n Huuse harüm, doch et düerde nich lange, dor köm ‘n Buuernjunge up Beseuk, dei Maries Öllern för ehre Dochter utsöcht harn. Wilm was ‘n önd-licken Jungen, har ‘n mojen lütken Buuernhoff, un hei verstünd uck wat van Veihtucht un Ackerei. Man in ‘t Schnacken un Freien wör üm Fritz, dei Schlosser, doch äöwerlägen. Marie kunn sick noch gor nich so recht entschluten, doch endlick - mit Hölpe van dei Öllern - har Wilm dann doch dei Partie wunnen. Dei Hochtied wüdd grot fiert, un dann wüdd öwer dei Angelägenheit nich mehr schnackt.
As nu ein Johr nao dei Hochtied Tante Soffie, sei har up dei Hochtied kaokt, dei Öllern van Marie dröp un fraogede: „Wo geiht et dann mit dei jungen Lüe?“ - Dor sä Maries Mamme: „Ach Gott! Jo dat weiß du jo uck woll, dat use Wicht eierst nicks dorvan wäten wull. Aower wi harn et doch so gern, un Willis Öllern wulln et doch uck so gern, un as sei teihn Maonde verhieraodtet wörn, dor harn sei uck ‘n Kind, ‘nen Jungen, dei wög elf Pund. Jo, is dat dann nich ‘ne glücklicke Ehe?“

Maria Westerkamp

Beseuk

Lisbeth was ganz upgeregt. Beseuk har sick anmeldet, Beseuk ut Norwegen. Sei wüß dat all siet August. Ein Inschräwenbreif was ut Berlin kaomen, mit dei Anschrift von Harm off Angehörige. Harm ruhde all lange in Gottes Fräden.
Dei Breif har Lisbeth verwirrt, dor söchde ein Mann von 56 Johren sienen Vadder, dei domaols at Wehrmachtssaldaot in Norwegen läwt har. Sogor ein Bild was bielegt, Harm at junger Saldaot mit ein blondet Wicht, ein verleiwdet Poor. Dei Hoore von dat Wicht wassen in Flechten üm denn Kopp legt. Harm har dorvan nie nich vertellt, dat kunn Lisbeth nich begriepen, sei harn doch kiene Geheimnisse hat.

Landesbibliothek Oldenburg

In eine Schuvvlaode har sei woll maol eine Bildzeitung funne, van 1992, drin stünd grot up eine Siete: „1300 Norweger suchen den deutschen Vater." Dor har Lisbeth sick do nix bi dacht. Man sei wüßde, wat sei tau daun har. Ehre Kinner stünnen ehr uck bi: „Dat is use Halwbrauer, denn willt wi kennen lern!"
Dör eine Dolmetscherin güngen Breife hen und her. Arne, so was sien Vörnaome, hei waohnde mit siene Familge in Oslo.
Anfang November köm dann dei Beseuk, Arne mit siene Frau un dei Dolmetscherin ut Berlin. Dei Himmel har dat gaut mit den Beseuk mennt, ein Weer at in Norwegen, eine Winterlandschaft, blau dei Himmel, Sünnenschien un klaoren Frost.
Lisbeth har dat Hart bubbert; Arne was glieks up ehr daol gaohn, har ehr in den Arm naohmen. Lisbeth har üm in dei Oogen käken, dat was Harm sien Kind, den Punkt in 't Ooge, jüst at bi Harm! „Nu häbb' ick veier Jungens!", so har sei ünner Traonen seggt.
Lisbeths Kinner mit Familien wassen alle tau 'n Empfang kaomen. Dei Dolmetscherin sorgde vör dat richtige Gespräch, dat was eine lustige Runde mit den Halwbrauer.
Dei Beseuk häff acht Daoge bi Lisbeth waohnt, jeden Daag güng dat in eine annere Familge. Arne und siene Frau wassen froh wäsen, sei harn dei Heimat un dei Verwandten von den düütschen Vadder funnen.
Dei Dolmetscherin häff sick mit frait, sei har all mehrere Verbindungen knüppt. Hier bi Lisbeth was dat besünners moje wäsen.
Lisbeth frait sick nu up dei Verwandten in Norwegen. Alle sünd sei inlaoden, glieks in 'n Mai schall dat los gaohn!

Landesbibliothek Oldenburg

Minchen Schütte

Dei Klocken van Sankt Katharina

Hörst du dei Klocken von Sankt Katharina?
Sei ropet us aale – maol luut un maol fiener.
Kaomet her nao us in den groten Dom.
Ruhe und Fräen gäw wi jau as Lohn.

Ein bittken verhaolen van dei Daogeslast,
un den meuen Pilger beie wi Rast.
Vergäten vör 'n Oogenblick jau Sorgen un Not.
Use Herrgott bring aales in 't richtige Lot.

Dei Klocken van Sankt Katharina klingt wiet äöwer 't Land.
Sei maohnet us uck – bi Not un bi Brand.
Nu lustert genawe, wenn sei jau ropt,
is fierlick dei Klang – off is ernst ehr Ton?

Sei maohnet us uck mit dumpen Klang,
wenn 't ein'n Doen giff bi us in 't Land.
Klingt sei aower fierlick – un will 't gor nich uphörn,
dann – is sicher Wiehnacht bi us up dei Eern.

Un wenn wi nu s'aobends so still sind tau Huus.
Dei Klocken bringt us den Angelus-Gruß.
Wi käönnt dann beruhigt dei Oogen tau maoken.
Dei Klocken von Sankt Katharina daut äöwer us waoken.

Landesbibliothek Oldenburg

Heinz von der Wall

Up'n dunklen Flur

Frau Brinkmann seet vör ehre Schrievmaschin' un tippde vörsichtig van dat Blatt gägen ehr wat af. Dat was ehre Arbeet, un dor wull se nich gern bi stört werden. Man vandaoge was dor wat, dat ehre Fingerns rauhen un ehr Gesicht sik vertrecken lööt.
Se keek mi an.
Heet dat: Du sittst dor vör dine Poppeerens un deist so, as wenn du nix mitkreegst?
Ik starrde up de Statistik, de ik fardigstellen müß. Wo väle Stöhle? Wo väle Ätläpels? Wo väle Waoterkannens? Wo väle Wulldäken wassen gistern an disse Eenheet lävert worden? Wo väle Tellers un Tassens? Müß all's tauhope rääkt werden.
Wat keek dat Menske mi gägenöver mi an?
Frau Brinkmann wachtede, dat wat passeeren müß. Und dat har mit mi tau daun. Dat markde ik.
Dor - : Ik wüß nich mehr, wor ik mit mien Tellen in disse Riege was. Van vörne anfangen! „Twee – un veer - - un seß un dree - - un säven - - "
Ne, mi stünd dat nich tau, wat tau ünnernähmen. So wat was hier nich vörsehn.
Ik vernöhm dat liese Schree'en nu uk. Dat was 't, wat Frau Brinkmann innehollen lööt. Nich, as wenn een Kind luuthals loosblaart. Disse Stimm' klüng mehr naoh eenen Mann, aover as verschlaoken. Liese un mehr so 'n Jülsken.
Un dann so 'n dumpen Ton. As wenn up wat losschlaon würd. Wüß ik, wat sik up den Flur van use Baracke, woll nich wiet van de Döör van usen Ruum, taudröög? Frau Brinkmann har mi wat andütt. Gerdes har mannges siene vergrellten Daoge. Dann müß he so wat daun un beläwen. Se har se so nöömt „vergrellde Daoge", aover sik nicht traut, üm dor up antauspräken. Tauminnst bit nu har se 't nich daon. Dat har se dor achter an sett't. Ne. Ne. Koppschüddeln.
Ik stünd dann doch up. Een Blatt van de Statistikbaogens füllt dor bi up den höltern Bodden. Ik kreeg 't nich up. Was 't bloß Neeschier? Ik

Landesbibliothek Oldenburg

wull maol sehn, wat sik dor up den Flur, nich wiet van use Döörn, dö un wat ik gewaohr werden kunn. Vällicht kun ik dann so 'n bäten bihelpen, dat sik Frau Brinkmanns Mammensgesicht ut ehre Verbaostheet löösde.

Ik was erst kort hier in disse Kasern' un kennde den Bedriew in dissen Hopen noch nich so recht. Ik har up miene Uniform kien Teeken an Schullern of Kraogen, bloß dissen Winkel up 'n Arm. Dat was bi Gerdes änners. He har dat över mi tau seggen, un ik müß stramm staohn, wenn he dat wull. Aover mannges wull he dat gaor nich, so kööm mi dat vör. Ehrgüstern, as ik unverwachens up den Weg bi usen Bunker üm taumööte kööm, wenkde he mit siene Hand af, eeher ik mi fraogen kunn, wat för een Gröten dor nu paß was.

Ik möök de Döörn naoh 'n Flur aopen, keek herut. Jao, dor stünd Gerdes mit sien afdaon Koppel in de Fuust. Un ümmer leeg eener: Michel. Ik gewaohrde 't an sien Russentüügs, tausaomekraopen, de Arms över 't Gesicht. Ik har üm foors in de Künne krägen. Gaor bi dat halfdunkel Lecht van de naokde Birn'. Wi harn de leßden Daoge so 'n bäten mit 'n änner schnackt. He kööm ut de Gägend van Kiew in de Ukraine. Dor har he uk siene Arms naoh baoven reckt, sik fangen laoten. Dann was he mit de välen ännern tausaomen naoh Düütschland transporteert worden, dör männig Laogers, un tauleßde in disse Kasern', för dissen Truppendeel. Hier müß he dann mit anpacken, wenn Dische of Schränke of Pötte verlaoden werden müssen. He was fröndlik un dö alltiet gau sien Wark, wenn ik gägen den Waogen stünd mit mienen Zädel up de Ünnerlaoge un registreerde, wat uppackt würd. Dat kööm woll nich vör, dat üm wat ut de Hannens füllt un vällicht eenen Stoot af of eene Bulen kreeg. Wenn all's verstaut was, wat schull, nickkoppde he mi mit 'n froh Gesicht tau. So har ik dat in disse paor Wäken, wo ik hier was, kennenleert.

Gerdes haolde we'er ut. In sienen Köhlenpott-Dialekt gnaorde he dann tau' woväälten Maole, of he nu nich endelk taugäven wull, dat he den Pullover klaut har.

Michel ünner üm geef kien Teeken van sik, dat „Jao" of „Ne" bedüden kunn.

Un wor he üm laoten har? Een Pullover fählde doch siet güstern!

Harn wi naoßen in usen Ruum een liese Schree'en höört, was nu nix tau vernähmen.

Dit Schwiegen un Nich-sik-wehren dreev Gerdes woll noch mehr in siene Groffheete. He müß dat herutkriegen! Was doch woll noch dul-

Landesbibliothek Oldenburg

ler! Use Lüe wassen in Rußland bold bit vör Moskau kaomen, un hier schull he sik so blameeren? Dit hier was sien Befähl: He müß den Deef stellen. De Pullover müß dor we'er her!
Schull ik min nich rögen? Amenn' fraogen, üm wat för eenen Pullover dat güng? Ik stünd noch ümmer so mehr in de Döörn, half up den dunkeln Flur un half in use Staovend. Frau Brinkmann har ik vergäten. Gerdes sien Koppel drööp we'er daol un up Michels Schullern.
He is meist jüst so olt as ik. Dat harn wi us vertellt. Ik was van de Schaulen weg introcken, un he har siene Lehr' as „Mechanik", as he sä, uk noch nich lange ut hatt, dor in sien Rebett bi Kiew in de Ukraine.
He schweeg wieder.
„Pullover - - du - - Pullover - !" pulterte Gerdes.
Was de Luut, den ik nu van Michel höörde, een Versöök, wat tau antern? Vällicht, dat he sik verdeffendeeren wull?
Do kreeg Gerdes mi tau sehn, wo ik taukeek. He luurde in miene Richt. Dann brüllde he as een bloot Kommando mienen Naomen un vergeet, den Rang dor bi tau setten. De Sülven dröpen mi. Dit güng mi nix an.
Ik rööp: „Jawoll!" Un ik dreihde mi, güng trüggels, un dat „Herr Unteroffizier!" kreeg ik erst tau Enn', as ik we'er in usen Ruum stünd un de Döörn achter mi dicht maokt har.
Frau Brinkmann har wieldes dat aopen Fenster taumaokt. Ehr trück dat so licht üm Hals un Nacken, un dat kunn se ganz un gaor nich hebben. As ik nu de Döörn taumaokt har, stünd se up un ruckelde an 't Fenster un teierde sik dor mit af, dat se 't we'er aopen kreeg. Se bleff dor vör eenen Ogenschlag staohn un ao'mde deep dör. Dann güng se an ehre Stäe trügge, settde sik. Se keek mi an un sä nix.
Ik kreeg dat Stück Poppeer up, dat vörhin mi herünnerfallen was, lööt mi up mienen Stauhl daol un füng dor we'er an, wor ik uphöört har. De Statistik schull gägen Aoven fardig werden: Terminsaoke.
Van 'n Flur her höörde ik kienen Luut mehr. Har ik de Döörn faster schlaoten, as se wäsen was? Of was dat Tickern van Frau Brinkmanns Schrievmaschin' döner worden, de se nu iwrig trakteerde? För mi was 't nich licht, so kööm mi dat vör, de Taohlen van de Statistik in ehre Rubriken so tau kriegen un tau tellen, as dat wäsen müß.

Landesbibliothek Oldenburg

Theo von Garrel

As Arfkenseuken

Dat güng up Wiehnachten tau. Jan wör in 't Koophus, in 'n drüdden Stock, bi dei Bäuker tau kieken. Dor was uck nicks tau finnen, nicks, wat üm anspröök.
Den ganzen Naomiddag was hei all dör dei Stadt loopen, har in masse Laodens rümschnüffeld, man nicks har üm tauseggd, un so har hei noch immer kiene Tütkens anne Hand, so as dei meisten, dei dör dei Stadt lööpen. Hei wüss uck gor nich, wat hei koopen schull. Tauhuse harn sei aalens un dat meistied dubbelt un dreifach. Wat dortau kööm, stünd blots noch in 'n Weg herümme, nöhm blots Platz weg, van den, den sei immer minner harn, weil nu maol aalens dubbelt un dreifach dor wör.
As hei dat Koophus weer verlöt, schlög üm dei kolle Winterwind taumeute. Hier inne Stadt, dor zochde dat jümmers un jümmers har man uck Wind van vörn. Jan turrde sienen Schaol wat faster, trück dei Hanschen an un schlög den Weg nao 'n Parkplatz in. Dat was 'n gewohnten Gang. Hei nöhm meistied den süwtigen Parkplatz, woll 'n bäten offläge n, man dorför kossde dei uck nicks. So vör sick hendrömelnd, bögde hei in eine lüttke Sietenstraoten in, wo dat ganze Wiehnachtsgedudel ganz sachte lieser wüdd. Dorüm füllen üm uck dei luut tackernden Träer vör üm up.
As hei upkeek, wüdd hei waohr, dat disse Larm van so 'ne heller uptaokelde Daome köm, dei woll taihn Träer vör üm güng. Sei har blonde, hochstickde Hoore, dei baoben dör so 'n Glitzerband tausaomenhullen wüdd. Vanne Ohren bammelden ehr lange Ringe hendaol, in dei dei Steine off un an upblinkern döen. Sei drög Pömms. Disse Pömms wören leip hoch, woll an dei füfftaihn Zentimeter. Jan wunnderde sick, wo man up sückse Staoken äöwerhaupt loopen kunn. Hei sülwest har sick bi disse Schauhe seker nao fiew Minuten beide Fäute braoken, dat hedde, wenn hei so lang dörhullen har. Man, wat bi disse Frau woll an düchtigsten upfüllt, was ehr Mandel. Dorbi hannelde dat sick üm so 'n oldmodschen Pelzmandel ut schmaole Fellstriepen. Dei schull'n woll ut Nutria wäsen, so mennde Jan. Dei Mandel füllt recht lang daol, bold bit up dei Pömms.

Landesbibliothek Oldenburg

Dei Frau füllt up, uck inne Stadt, wor dei meisten Lüe blots unnerwägens wörn üm uptaufallen, dor füllt sei up.
Up'n maol klickerde wat up 'n Bült hendaol. Jan scheen dat so, as wenn dat bi dei Frau unnen ut 'n Mandel rutsked wör. Nu leeg dat bi üm vör dei Fäute. Laodenlucht spegelde sick dorin. Drocke har Jan dat upkrägen, un hei möök grote Träer, üm dei Frau wer intauhaolen.
„Entschuldigung, ick glöwe, mi schinnt, Sei häbbt hier wat verlorn", schlög hei herut. Dei Frau keek eierst üm un dann dei Ketten van Pareln an un mennde: „Miene is dat nich, mienen Schmuck kenn ick!" Dann draihde sei sick üm un güng widder. Verdaddert bleew Jan näben ein Schaufenster staohn, dei Kedden immer noch inne Hand. Ein Priesschild hüng dor noch an: Tweidusendtweihunnerdunfüfftig Mark. Dat kunn jo woll nich waohr wäsen!
As hei widdergung, seehg hei dei Frau van wieden unner eine Straotenlaterne staohn, wor sei sick jüt wat tau 'n Rooken anstickde. Un as hei dor anköm, leeg dor ein Füertüüg up 'n Bodden. Wer mit Priesschild. In dat Lucht van dei Laterne kunn Jan dat gaut läsen: Achthunnertuntwinntig Mark. Dat mössde doch dei Frau tauhörn! Jan dachde an sien eigen för nägenunnängzig Pennig.
Tähmlick ut dei Puuste köm hei bold bi dei Daome anhächeln: „Entschuldigung, dit Füertüüg!" Widder kööm hei gor nich. „Sei all weer!" fauchde sei üm an. „Wat is dat den vör eine Ort van Anmaoke! Laotet Sei mi taufräe!" Un weg wör sei.
Jan stoppde dat Füertüüg in dei Tasken. Dann täuwde hei. Hei wull hier kiene anmaoken. Un hei wull uck nich den Anschien gäwen, as wenn hei dat wull.
Vör dei nächsten Ampel fünd hei noch eine lüttke Sülwerdösen. Dor seet, in Samt inpacket, ein Kristallbuddel Rüükewaoter in: Eau de Chapreau, Nr. 9. Dat Priesschild wiesde dreihunnertunsesstig Mark ut.
As Jan up 'n Parkplatz ankööm, hörden siene Ohren immer noch dei tackernden Träer. Dortau har hei nu noch eine Daomenuhr för bold taihnduusend Mark inne Taschen.
Wat schull hei nu maoken? Nao 't Fundamt fäuhern, dei Saoken offläwern un siene Geschichte vertellen? Dei stoppden üm doch in dei Klappsmäöhle! Hei bruusde, so drocke as dat güng, nao Huuse hendaol. Dor stoppde hei siene Schätze achtern in siene Warkstäe, ganz wiet achtern in 'n Holtkassen, doräöwer Schruuwen un Näögels. Un wenn dat weer up Wiehnachten taugaiht, dann haolt hei sei manges herut un kick sei maol an.

Landesbibliothek Oldenburg

Gretchen Grosser

Die oolde Eekenboom

Du oolde, groote Eekenboom
mäd dien wiede Kroune
koast naagens beeter stounde
as hier ap düsse Gruunde.
Stäärk bääst du, lietst die nit unnerkriege.
Din tjukke Stamm is liek un strääwich,
wäit nit uume, bloast die Stoarm uk grääsich.
Hääst neen Nood, fääst bääst du hier ferwutteld.

Du oolde, groote Eekenboom stoanst stuw an 't Huus,
iek sjoo die truch dät breede Finster,
wäide stil un toanke an dän Kardinoal fon Münster.
Juusso groot, so stäärk un strääwich,
so fääst ferwutteld, liekummehooch un sunner Nood
stuud hie sien Lieuweend loang ap siene Fäite,
neemens kuud him deeruum mäite.

Du oolde, groote Eekenboom,
dät du just hier stoanst, häd dät wät mit him tou dwoon?
Du un uk uus Huuspatron blieuwe stum, kweede naan Toon.
Du Eekenboom kikst inne Heemel, die Kardinoal fon buppen al addeel.
Jie woll'n fillicht uus moanje un toanke an uus Häil.
Roupe sunner Stämme uk gans luud:
„Goad woond altied in jou Huus,
gunge jie foar him trucht Fjuur,
stäärk un strääwich un uk stuur.
Wan jie jou nit unnerkriege läite un
altied stounde fääst ap jou bee Fäite.
Wan jie nit uumefaale un uus Heergoad nit ferläite!"

Landesbibliothek Oldenburg

Seelterlounder Fräisen striedje um 1815 foar dät fräischke Gjucht un ju Fräiegaid

Saterländer Friesen kämpfen um 1815 für das friesische Recht und die Freiheit

Apschrieuwen 1846 fon Dr. Johann Friedrich Minsen[1] ätter dät Fertällen fon Fokke Hämken - näi fertäld fon Theodor Griep
Aufgeschrieben 1846 von Dr. Johann Friedrich Minsen nach Erzählungen von Hermann Griep (Fokke Hämken) - neu erzählt von Theodor Griep

Ur doo Tiedtjugen

Fokke Hämken was aan Schäddeler ut Fokke Huus[2], die an dän 26. April 1800 geboren wudde un mär goud eenunsoogentich Jiere an dän 15. April 1871 stow. Hie was nit ferhilket un lieuwede as Unkel in ju Buräi. Ohne Surge um aine Frou, Bäidene, Huus un Fäi, wät hie aal goarnit hiedde, bleeuw him ur't Jier wäch wät moar Tied, um sik as olde Fräise foar ju Meente, foar dät Tärp un do fräisken Angelegenheiten ientousätten. So was hie eenige Jiere aan fon do fjauer Schäddeler Börgermestere[3], do it in dät njugentienste Jierhunnert in't Seelterlound noch raate.

Hie was aan Fräise, die fuul wüsde un dän do Ljüdde jädden toulüsterje dieden. Hie was klouk un aan gouden Fertäller, so dät sik die Kultur- un Sproakenforscher Dr. Johann Frie-

Über die Zeitzeugen

Fokke Hämken war ein Scharreler aus dem Hause Griep, der am 26. April 1800 geboren wurde und mit gut einundsiebzig Jahren am 15. April 1871 starb. Er war nicht verheiratet und lebte als Onkel auf dem Bauernhof. Ohne sich um eine eigene Frau, die eigenen Kinder, um Haus und Vieh, was er alles nicht hatte, sorgen zu müssen, blieb ihm übers Jahr mehr Zeit, um sich als alter Friese für die Gemeinschaft, das Dorf und die friesischen Angelegenheiten einzusetzen. So war er einige Jahre einer der vier Bürgermeister, die es im neunzehnten Jahrhundert im Saterland noch gab.

Er war ein Friese, der viel Wissen hatte und dem die Leute gern zuhörten. Er war klug und ein hervorragender Erzähler, so daß der Kultur- und Sprachenforscher

Landesbibliothek Oldenburg

drich Minsen him fuul as Tjuggen foar ju fräischke Toal un Kultur fertälle liett un dät apschrieuwen hä.

Dr. Johann Friedrich Minsen ihn häufig als Zeugen für die friesische Sprache und Kultur erzählen ließ und dies aufschrieb.

In sien Woud forap tou sien Bouk schrüft Minsen ur Fokke Hämken: „Mir sind die im Anhange folgenden Mährchen von einem der renommirtesten Mährchenerzähler im Saterlande, Harm Griep, oder wie man ihnen dor nannt Fok herm, in die Feder dictiert worden, so daß also alle Erzählungen genau so niedergeschrieben sind, wie er gewöhnlich vorzutragen pflegt. Es ist nur zu bedauern, daß ich nicht auch die Gesten, mit denen er seine Erzählungen zu begleiten pflegt, den Ton seiner Stimme, mit dem er die in denselben vorkommenden Personen sprechen läßt, mittheilen kann, da sie das größte Entzücken seiner Zuhörer ausmachen und seine große Befähigung zum Erzählen zeigen." Bie M. C. Fort[4] konn man noch eeniges moar ur düt seelter Original ätterleese.

In einem Vorwort zu seinem Buch schreibt Minsen über Fokke Hämken: „Mir sind die im Anhange folgenden Mährchen von einem der renommirtesten Mährchenerzähler im Saterlande, Harm Griep, oder wie man ihn dort nennt Fok Herm, in die Feder dictiert worden, so daß also alle Erzählungen genau so niedergeschrieben sind, wie er gewöhnlich vorzutragen pflegt. Es ist nur zu bedauern, daß ich nicht auch die Gesten, mit denen er seine Erzählungen zu begleiten pflegt, den Ton seiner Stimme, mit dem er die in denselben vorkommenden Personen sprechen läßt, mittheilen kann, da sie das größte Entzücken seiner Zuhörer ausmachen und seine große Befähigung zum Erzählen zeigen." Bei M. C. Fort kann man noch einiges Mehr über dieses Saterländer Original lesen.

***Johann Friedrich Minsen** was die erste Spraokenwissenschaftler, die sik mär uuse Seelter Toal utenoander sätte diede. M. C. Fort fertält allerhand ur him[5]. Hie hä lieuwet fon 1823 bit 1901 un hiedde Philologie un Theologie in Jena un Berlin studiert, um Pastor tou wäiden. Sin*

Johann Friedrich Minsen war der erste Sprachwissenschaftler, der sich mit unserer saterländischen Sprache sprachwissenschaftlich intensiver auseinandersetzte. M. C. Fort kann einiges über ihn erzählen: Er lebte von 1823 bis 1901 und hatte Philologie und Theologie in

Landesbibliothek Oldenburg

Unkel H. G. Ehrentraut was die Herausgeber fon dät Fachblät „Friesisches Archiv", so dät hie ur him dertou koom, sik foar dät fräischke Seelterlound un siene Toal tou interessierjen. Derum was hie 1846 in ju Tied fon dänn sogensten Oktober bit tou dänn twountwintichsten Dezember in't Seelterlound keemen. Hie die sik mär do Ljüdde fuul unerholde um so ju Kultur un Toal kannentouleeren. Märchen, Fertälster un Sagen, do fertält wudden, hä hie as Tjugnes for ju Tied apschrieuwen.

Jena und Berlin studiert, um Pastor zu werden. Sein Onkel H. G. Ehrentraut war der Herausgeber der Fachzeitschrift „Friesisches Archiv", so daß er über ihn dazu kam, sich für das friesische Saterland und seine Sprache zu interessieren. Daher war er 1846 in der Zeit vom siebzehnten Oktober bis zum zweiundzwanzigsten Dezember im Saterland und ließ sich einiges von den Leuten erzählen. Märchen, Erzählungen und Sagen, die zu dieser Zeit erzählt wurden, hat er als Zeitdokument aufgeschrieben.

Um wät gungt it?

Mär dän Biedrach fon Fokke Hämken kau wie wies wäide, wo mär un ätter ju Frantsozentied uk im Littjen sik in uuse Heimat die Stoat mär siene Macht un sien Gjucht gewaltich verannerje die. Ju Fräiegaid, ju Aienständiggaid un dät fräischke Gjucht fon dät Seelterlound wudde moar un moar ouleesed fon dät dütschke Gjucht un ju hagere Macht ut Oldenbourg. Ut gratere Entfernung regierde ju näie Obrichgaid mär moar Bürokratie. Een Stück fon ju Ainständiggaid moassen do Seelter oureeke.

Die Hertsog ut Oldenbourch hiede domoals mär dän Reichsdeputationshauptschluß (Beschlusß des Reichstages vom 25. Februar 1803) ur dät

Um was geht es?

Mit dem Beitrag von Fokke Hämken erfahren wir, wie sich mit und nach der Franzosenzeit auch im Kleinen - in unserer Heimat - der Staat mit seiner Staatsgewalt und seinem Recht stark veränderte. Die Freiheit, die Selbständigkeit und das friesische Recht des Saterlandes wurden mehr und mehr abgelöst von dem deutschen Recht und der höheren Gewalt aus Oldenburg. Aus größerer Entfernung regierte die neue Origkeit mit mehr Bürokratie. Ein Stück der Selständigkeit mußten die Saterländer abgeben.

Der Großherzog aus Oldenburg hatte damals mit dem Reichsdeputationshauptschluß (Beschluß des

Landesbibliothek Oldenburg

oldenburger Münsterlound dät Tällen kriegen.[6] *Derfoar doarssen do Oldenbourger nan Weserzoll moar nieme.*

Reichstages vom 25. Februar 1803) die Hoheitsgewalt über das Oldenburger Münsterland zugesprochen bekommen. Dafür durften die Oldenburger nicht mehr den Weserzoll erheben.

As do Frantzosen wier ouleeken wieren, häbbe do Seelterlounder hoped, hiere olde Gjucht wiertoukriegen. Man dän Hertsog koom dät goarnit in'ne Sinn un hä sogoar sien Militär iensät, um siene Macht truchtousätten.

Als die Franzosen wieder abgezogen waren, hatten die Saterländer gehofft, ihr altes Recht wiederzuerlangen. Aber dem Herzog kam dies gar nicht in den Sinn, und er hat sogar sein Militär eingesetzt, um seine Macht durchzusetzen.

Tou düssen Zwischenfall is it nödich, in do Archive tou forschen, wät do Amtsljüdde domoals tou düsse Seeke in do Akten schriuwen häbbe.

Weitere Forschungen in den Archiven sind notwendig, um die näheren Umstände dieses Zwischenfalls zu erhellen.

Fokke Hämken fertält:[7]

„Eer do Frantsozen hier bie us in't Lound koomen, hiedden wie altied in älke Särkspill fjauer Börgermestere un twäin Skättere[8] *of Sküttmestere. Do Börgermestere*[9] *studden ur do Skättere un befäälden düsse. Fjauer moal in't Jier mosden'se in do Tärpe ründgunge un ätterkiekje, of do Wächten un Meeten noch gjucht wiern. Düt Dwoon naamden jo Wröge. Die nu neen gjuchte Wächte un Meete hiede, die moasde tou Stroafe een Fät Bjour reeke.*

Was der nu en Tuuzegen bie, die sik fon do fjauer Börgermestere nit twinge läite wüll, dann moasde düsse Seeke far dän Roat fon do Tweelich

Fokke Hämken erzählt:

„Bevor die Franzosen in unser Land gekommen waren, hatten wir in jedem Kirchspiel vier Bürgermeister und zwei Schüttmeister. Die Bürgermeister standen den Schüttmeistern vor. Viermal im Jahr mußten sie durch die Gemeinden gehen und die verwendeten Waagen und Maße überprüfen und eichen. Derjenige, dessen Gewichte oder Maße nicht in Ordnung waren, mußte zur Strafe ein Faß Bier abgeben.

Wenn es nun einen Widerspenstigen gab, der sich von den vier Bürgermeistern nichts sagen lassen wollte, so mußte diese Angelegen-

Landesbibliothek Oldenburg

Börgermestere ut ganz Seelterlound. behondelt wäide. Düssen Tweelgerroat wier dät bopperste Gjucht in't Seelterlound.. Die Roat quie, wät Gjucht was, hie urdeelde ur Striederäien, rägelden do Loundscheede un deelde Stroafen ätter seelterlounder Gjucht an do tou, bie do dät nödich was. Kutumme, düssen Roat hie dät tällen in't Seelterlound.

heit vor dem Rat der zwölf Bürgermeister aus dem ganzen Saterland behandelt werden. Der Zwölferrat war das oberste Gericht des Saterlandes. Der Rat sprach Recht, er urteilte über Streitereien, regelte die Landgrenzen und verteilte Strafen nach saterländischem Recht an die, die es verdient hatten. Kurzum, dieser Rat hatte die Macht und herrschte im Saterland.

Dät bleeuw uk noch so, as wie 1803 oldenburgsk wudden. Dach as do Frantsozen koomen, do annerde sik eeniges. Do näie frantzöschken Wätten[10] wudden uk bi us iensätt. Wie kregen un Mär[11], die in Romelse siet. Do Frantsozen noomen us uuse Archivlaade mär use Kondizien fon dät Jier 1487 jüsso as do olden seelterskken Urmeete un Urwächte un dät seelterske Pitsgaft[12], wir „Karel Magnus" apstuude, ou un ferkoopeden düsse Seeken ainewaine inne Wareld. Iuwenschke dän Mär hiedden wie domoals in elke Särkspill sex Palrate[13], do unner dän Mär stuuden.

Das blieb auch noch so, als wir 1803 oldenburgisch wurden. Doch als die Franzosen kamen änderte sich einiges. Die neuen französischen Gesetze erlangten auch bei uns Gültigkeit. Wir bekamen einen Bürgermeister, der in Ramsloh ansässig war. Die Franzosen nahmen uns sowohl unsere Archivlade mit den saterländischen Gesetzen aus den Jahren 1487 als auch die alten saterländischen Urmaße und Urgewichte sowie das Saterländer Wappen mit Karl dem Großen weg und verkauften diese Dinge in der Welt. Neben dem Bürgermeister (Mär) gab es sechs Palrate in jedem Kirchspiel, die dem Bürgermeister unterstellt waren.

Ass nu do Frantsozen wächjaged wudden, do wieren wie weelig[14] un fraueden us, dät wie't aal wierkreegen, so as wie dät faardem heeuwet hiedden. Use olden Wätten wudden wier hersocht.. Wie körden uuse Börgermestere un Skättere. Wie deelden dät Meentesound[15]. Wie verhierden

Als dann die Franzosen vertrieben wurden, waren wir glücklich und freuten uns, daß alles wieder so wurde, wie es vorher war. Unsere alten Gesetze erlangten wieder ihre Gültigkeit. Wir wählten wieder die Bürgermeister und Schüttmeister. Wir teilten eine Gemein-

Landesbibliothek Oldenburg

wier ju Meentemälne[16]*. Mär een Woud queeden, wie dieden aal so as wie toufane faar ju Frantsozentied däin hiedden.*

Man nu hiedden wie an Pastoar Osterloh, die hiede altiede Striet märe Meente, un die us altiede junarbaidje. Wät hie us man jun dwo kudde, dät diede hie. Hie rate dät in Oldenbourg oun, dät wie Seelterlounder wier ainmächtich un Regierung apstaalt hiedden. Derapwai koomen, eer wie dät tou wieten kreegen, sowät bie füftich Suldoten ut Oldenbourg, do dann ap do trjo Särkspille ferdeelt un ienquartiert wudden. Dän träde Dai därap komen alle Suldoten ätter Schäddel wai, wier uk een Kommission fon Oldenbourg waikeemen was. Ju Kommission woonde in Auks[17] *Hus, wier wi fjauer Schäddeler Börgermestere uk wai kumme moasden. As wie nu in Auks Tuun koomen wudden wie fluks fon do Suldoten in un Kring sleeten, wier wie oon blieuwe moasden. Derätter keem uk ju Kommission herut. Do hoogen Herren wullen us utfräigje un tou Rääde stalle.*

Touerst fräigeden se, wierum wie ju Meentemälne ainmächtich un butte ju Tied ferhiered hiedden. Ik antwoudede, dät wie un leegen Müller heeuwet hiedden, dän wie nit trouedden. Hie was nit ärlik weesen. As doo ur trjo dät jüsso antwoudeden, wudde dät uk so apschrieuwen.

deflur mit Flugsandboden. Mit einem Wort gesagt, wir handelten so, wie wir es vor der Franzosenzeit getan hatten.

Aber zu der Zeit hatten wir den Pastor Osterloh, der immer wieder mit der Gemeinde im Streit lag und uns immer wieder in die Quere kam. Was er uns nur antun konnte, das tat er auch. Er zeigte in Oldenburg an, daß wir Saterländer eigenmächtig eine Regierung aufgestellt hätten. Daraufhin kamen, bevor wir davon überhaupt erfuhren, etwa fünfzig Soldaten aus Oldenburg, die dann auf die drei Kirchspiele verteilt einquartiert wurden. Am dritten Tag kamen alle Soldaten nach Scharrel, und auch eine Kommission aus Oldenburg war hinzugekommen. Die Kommission wohnte im Hause Auks. Wir vier Scharreler Bürgermeister mußten dann auch dort erscheinen. Als wir dort in Auks Garten eintrafen, wurden wir sofort von den Soldaten eingekreist und festgesetzt. Daraufhin kam die Kommission heraus. Die hohen Herren begannen nun, uns zu befragen und zur Rede zu stellen.

Zuerst fragten sie, warum wir die Gemeindemühle eigenmächtig und außer der Reihe verpachtet hätten. Ich antwortete, daß wir einen schlechten Müller hatten, dem wir nicht trauten. Er sei nicht ehrlich gewesen. Als die anderen drei dies bestätigten, wurde dies auch so protokolliert.

Landesbibliothek Oldenburg

Dann fräigeden se, wierum wie ainmächtich dän Meentesound deeld hiedden. Derap antwoudeden wie, dät wie dät därum däin hiedden, dät die häile Ieschk[18] nit truch dänn Stuufsound fon de Meente toudäkd wudde. Wie hiedden ju Hoppenge, dät wän wie dän Sound, die twischke de Meente un uuse Ieschk liech, mär Dannensäid besäidje diedden, dät Sound-Stouwen mäd'de Tied minner wäide wüll un wie ju Gruund ap'pe Ieschk fruchtboar holde kudden.

Dann fragten Sie, warum wir eigenmächtig die gemeinschaftlichen Sandgrundstücke geteilt (privatisiert) hätten. Darauf antworteten wir, daß wir das deshalb getan hätten, damit der Esch[19] nicht durch den dauernden Wehsand, der immer wieder von dem sandigen Gemeindeland herüberwehte, mit der Zeit bedeckt werden würde. Wir hatten die Hoffnung, wenn wir das sandige Gemeindegrundstück zwischen dem Gemeinschaftsland und dem Eschland mit Tannensaat besäen würden, daß dann bald der Eintrag mit Wehsand vom Gemeindeland sich verringern würde und der Esch seine Fruchtbarkeit behalten würde.

Dann fräigeden jo us, wierum wie do fjauer Börgermestere un do Skättere wier iensätt hiedden un off wie ap uusen Hertsog häre wulln. Uuse Antwoud was, dät wie dän Rentmester Schmedes ut Cloppenbourg därätter fräiged hiedden. Hie raate us siene Ferlof[20] un rädde us tou, dät uk tou dwon. Wie wieren domoals weelich[21], dät wie uuse oolde fräischke Gjucht wier kriege kudden, wät die Kaiser Karolus Magnus us all schankt hiedde.

Dann fragten sie uns, warum wir die vier Bürgermeister in den drei Kirchspielen wieder eingesetzt hätten und ob wir auf unseren Herzog hören wollten. Unsere Antwort war, daß wir den Rentmeister Schmedes aus Cloppenburg danach befragt hätten. Er gab uns seine Erlaubnis und riet uns zu, das auch zu tun. Wir waren damals sehr zufrieden, daß wir unser altes friesisches Recht wieder einsetzen durften, welches uns schon von Karl dem Großen geschenkt wurde.

Schmedes, die uk bie dät Utfräigjen fon ju hooge Kommission ut Oldenbourg derbie was, quie derap, dät dät nit wär was. Do wudde ik gjucht fer-

Schmedes, der ebenfalls bei der Befragung durch die hohe Kommission aus Oldenburg anwesend war, sagte darauf, daß das nicht wahr

Landesbibliothek Oldenburg

grellt un düll in'ne Kopp un wudde wät lut un quie tou Schmedes: „Ik woll dät mie de Düwel haalt un die uk wänn ik dät laien häbbe. Ik häbbe die säuwen persönelk fräiged un do häst du us dät, wät ik ieuwen fertäld häbbe, toutäält. Wie schulln dät man rauelk dwoo". Därap wudde die Rentmester ganz rood und bleek inne Kopp, willst do ur Herren mädnonder flüsterden. Därätter was use Gefangenskup ute un wie kudden erstmoal ättert Hus gunge. Doo Suldoten bleeuwen noch träi Deege un do sünt se uk ätter Oldenbourg touräch geen.

wäre. Da wurde ich sehr wütend und wurde etwas laut, als ich zu Schmedes sagte: ‚Ich will, daß mich der Teufel holt und dich dazu, wenn ich das gelogen habe. Ich habe dich selbst persönlich gefragt und dann hast du uns das, was ich vorhin erzählt habe, zugesagt. Wir sollten dieses sehr wohl tun.' Darauf wurde der Rentmeister ganz rot und bleich im Kopf, während die anderen Herren miteinander flüsterten. Danach war unsere Gefangenschaft beendet, und wir konnten zunächst nach Hause gehen. Die Soldaten blieben noch drei Tage, und dann sind sie auch nach Oldenburg zurückgekehrt.

Un tiedlong leeter fürdene wie mär dän olden Hertsog un Prozess ur us olde seelterlounder Gjucht, wäke hie us wächnummen hiedde.

Einige Zeit später führten wir mit dem alten Herzog einen Prozeß über unser altes saterländer Recht, welches er uns weggenommen hatte.

Insen wieren wie mär een poar Fertreeder ut't Seelterlound in Oldenbourg um mäd dänn Hertsog in sien Schlöt tou ballen. Wie wüllen him biddje, us uuse olde Gjucht tou beläiten.

Dazu waren wir mit einigen Vertretern des Saterlandes nach Oldenburg aufs Schloß des Herzogs gekommen und wollten ihn bitten, uns unser altes Recht zu belassen.

Flux as wie in dän Soal koomen, wier die Hertsog was, do fräigede hie us, off wie wull wisden, wier wie herstammeden un wo wie an use Toal keemen wieren. As wie do queede moasden, dät wie dät nit wisden, do quiedde hie seuwen ju Antwoud. Aan fon use Foarolden was ut Westfraislound flüchtet un ättert Seelterlound keemen wäil hie sik foar sin Obrig-

Als wir in den Saal kamen, in dem sich der Herzog befand, da fragte er uns, ob wir wohl wüßten, woher wir stammten und wie wir an unsere Sprache gekommen seien. Als wir dies verneinten, da antwortete er, daß unsere Vorfahren aus Westfriesland geflüchtet und dann ins Saterland gekommen seien, da sie sich nicht von ihrer Obrigkeit be-

Landesbibliothek Oldenburg

keit nit twinge läite wull. „Und" so quied hie, „ich glaube, ihr seid alle danach geartet". Wie würden immer wier därap troangeje, dät wie use olde Gjucht wier tou kriegen. Dermäd hieden wie uusen Bischgäd un kudden do gunge.

zwingen lassen wollten. ‚Und', so sagte er dann, ‚ich glaube, ihr seid alle danach geartet.' Daher würden wir immer darauf dringen, unser altes Recht wieder zu bekommen. Damit hatten wir unseren Bescheid erhalten und konnten dann gehen."

Literatur:

[1] Minsen, 1846, „Mittheilungen aus dem Saterlande", Band III, Handschrift bearbeitet von P. Kramer; Utgoawe for de Fryske Akademy tou Ljouwert, 1970

[2] Fokke Huus: Die Saterländer Familien haben neben den standesamtlichen Namen auch saterfriesische Namen, die im menschlichen Miteinander eigentlich nur benutzt wurden. Fokkens ist der friesische Name der Familie Griep. „Fokke Huus" bezeichnet somit die Herkunft aus dem Hause der Familie Griep.

[3] Börgermester: vgl. unten

[4] Marron C. Fort, „Saterfriesische Stimmen", 1990, Ostendorp Verlag

[5] Marron C. Fort, „Saterfriesische Stimmen", 1990, Ostendorp Verlag

[6] vgl. Alwin Hanschmidt, Weserzoll und Säkularisation, Oldenburger Münsterland, 2003

[7] Der nun folgende Text ist von Dr. J.-F. Minsen 1848 aufgeschrieben worden und wird weitgehend original wiedergegeben.

[8] Skättere = Schüttmeister sind Funktionsträger im friesischen Gemeinwesen, die polizeiähnliche Aufgaben zu erfüllen hatten. Sie waren ausführende/vollziehende Kräfte der Gemeinde

[9] Börgermestere = Bürgermeister; je Kirchspiel wurden vier anerkannte Bürger des Dorfes zum Bürgermeister gewählt, die die Funktion von Volksvertretern in dem Zwölferrat, dem „obersten Gericht" und „Parlament" des Saterlandes, hatten und eine Art Gemeindevorstand waren. Sie tagten regelmäßig in Ramsloh vor der Kirche (vgl. Schulte). Das Saterland war in gewisser Weise aufgrund der Abgeschiedenheit und geringen Bedeutung unabhängig und hatte eine eigene Gerichtsbarkeit.

[10] Wätte = Gesetz

[11] Mär = Bürgermeister

[12] Pitsgaft = Siegel

[13] Palrate = Gemeinderäte

[14] weelig = erfreut, glücklich, zufrieden

[15] Meente = Allmende = „gemeinsamer Grund"; Grundstücke die der Dorfgemeinschaft gehörten; die Teilung der Allmende (= Privatisierung des Gemeineigentums an Grund und Boden) war allgemein noch nicht üblich!

[16] Meentemälne; Meentesound = Mühle oder Grundstücke (mit Sandboden), die sich im Besitz der Dorfgemeinschaft befnden

[17] Auks = alteingesessene Familie in Scharrel

[18] Ieschk = Esch

[19] Esch = fruchtbare humoser Boder; durch intensive Mist-Düngung und Plaggensammelwirtschaft auf sandigem Boden entstandener humusreicher Boden; oft die fruchtbarsten und ertragssichersten Standorte für die Landbewirtschaftung ohne Kunstdünger.

[20] Ferlof = Erlaubnis

[21] weelich = sehr zufrieden

Landesbibliothek Oldenburg

Clemens Sperveslage

Essen (Oldenburg) - Essen/Belgien Geschichte einer Partnerschaft

Seit nunmehr 35 Jahren verbindet die südoldenburgische Gemeinde Essen und die flandrische Gemeinde Essen, gelegen in der belgischen Provinz Antwerpen, eine aktive Partnerschaft.
Anläßlich der Vorbereitungen zur Feier des 1000jährigen Bestehens der Gemeinde Essen i.O. befaßten sich der Rat der Gemeinde unter Bürgermeister Gerhard Moormann und der Schul- und Kulturausschuß unter seinem Vorsitzenden Heinz Niklas in den Jahren 1967/1968 mit dem Plan, eine Partnerschaft zu einer europäischen Gemeinde zu entwickeln. Man suchte nach gleichnamigen Orten, doch ohne Erfolg.
In jener Zeit verbrachte der damalige Bürgermeister der flandrischen Gemeinde Essen, Herman Suykerbuyk, seinen Urlaub in der Lüneburger Heide. Auf der Rückfahrt nach Belgien entdeckte er auf einem Hinweisschild den Namen „Essen/Oldb.". In die Heimat zurückgekehrt teilte er der Verwaltung der oldenburgischen Gemeinde Essen mit, daß das flandrische Essen Kontakte zu Orten gleichen Namens suche. Die zuständigen Gremien der südoldenburgischen Gemeinde reagierten sofort und luden Vertreter des flandrischen Essen spontan zur Teilnahme an der 1000-Jahrfeier ein. So wurde der Grundstein für eine Partnerschaft gelegt, der man in großen Teilen der Bevölkerung, hier wie dort, zunächst skeptisch gegenüberstand. Es waren nicht nur sprachliche Barrieren zu überwinden, sondern es mußten auch die übermächtigen Schatten des letzten Weltkrieges vertrieben werden.
Die ersten Begegnungen fanden jeweils auf kommunalpolitischer Ebene statt. Die von der oldenburgischen Gemeinde Essen ausgesprochene Einladung zur Teilnahme an der 1000-Jahrfeier wurde im flandrischen Essen freundlich aufgenommen. Zu den Feierlichkeiten im September des Jahres 1968 traf eine Delegation aus Belgien in Essen (Oldb.) ein. Diese wurde angeführt von Bürgermeister Herman Suykerbuyk und dem Sekratis Alfons Janssens. Die Gäste aus Belgien feierten zusammen mit den Oldenburger Münsterländern das Gemein-

Landesbibliothek Oldenburg